

Bedeutende gesellschaftliche Umbrüche gingen in der Vergangenheit oftmals einher mit einer neuen Architektur und einer neuen Ästhetik. Die Industrialisierung und deren Bauwerke, beispielsweise Peter Behrens' AEG-Turbinenhalle von 1909, erzeugte neue Ideen für Wohnungs- und Städtebau. Das „Neue Bauen“ der Zwischenkriegszeit schuf neue Siedlungsformen. Bruno Taut baute in Berlin die Hufeisensiedlung (1925) und Onkel Toms Hütte (1931). Bruno Paul und Franz Weber bauten zur gleichen Zeit die Villa Plange in Soest.

In der zweiten Nachkriegszeit wurde die auto-gerechte Stadt zum neuen Maßstab erhoben, der Mobilität wurde mit Freude alles untergeordnet. Die Kunst und das Können der Ingenieure und Planer zeigte sich im Straßenbau, der seine Vollendung im Autobahnkreuz, einem planfreien Kontenpunkt mit nur einem Brückenbauwerk, fand. In den 1970er Jahren folgte die Architektur dem allgemeinen Fortschrittsoptimismus mit dem Olympiastadion in München von Günter Behnisch und Frei Otto, dem ICC Berlin von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte und natürlich dem Centre Pompidou in Paris. Architekten wie Piano, Rogers und Franchini schufen pure Zuversicht aus Stahl, Glas und Technik.

Kaum einen ästhetisch eigenständigen baulichen Ausdruck brachte bisher die Digitalisierung hervor; und die auf reine Bauphysik reduzierte Antwort auf die Erfordernisse des energiege-rechten Bauens ist nicht nur ästhetisch nichts-sagend. Allein die Gebäudehülle richtet es nicht, die Folgen müssen wir in einigen Jahrzehnten bei der Sanierung ausbaden.

Heute stehen wir erneut vor einer großen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Zäsur. Es geht um nichts weniger als darum, das Klima zu retten. Für das Bauen bedeutete dies, Bauwerke so emissionsarm wie möglich zu errichten und zu betreiben, Bauteile und ganze Strukturen werden wir wiederverwenden müssen. Damit wird eine Ästhetik des Unfertigen einhergehen, die frühere Generationen nicht erkannt und wertgeschätzt haben. In Zukunft wird das anders sein: Folgende Generationen werden einen Stil entwickeln, der über „form follows availability“ hinausgehen wird.

Die Architektur der Gesellschaft

Boris Schade-Bünsow

wünscht sich neben einer neuen Haltung zu Architektur und Städtebau auch einen neuen Stil.



Sich ein Bild von der Welt machen

Text **Bernhard Schulz**



Einen unglaublichen Schatz beherbergt das Musée Albert Kahn, beheimatet in der Gemeinde Boulogne-Billancourt, die nahtlos an den Südstadt unter anderem durch eine Metro-Linie verbunden ist. Und die endet wenige Meter von besagtem Museum entfernt. Nicht schwer also hinzufinden, und doch blieb das Museum jahrzehntelang ein Geheimtipp für Eingeweihte. Seit der Eröffnung des Neubaus im vergangenen Jahr hat sich das gründlich geändert.

Und zurecht: Denn der Schatz des Museums ist die Sammlung von 73.000 fotografischen Glasplatten, zumeist in Farbe als sogenannte Autochrome, aus der Zeit, da es noch keinen Farbfilm gab. Wohl aber gab es schon diese Glasplatten, die in Herstellung wie Handhabung extrem auf-

wendig waren und daher nur bei Berufsfotografen oder einigen wenigen, begüterten Amateuren Verwendung fanden. Der 1860 geborene Bankier und Kaufmann Albert Kahn zählte dazu. Seit 1888 war er in Afrika und in Amerika geschäftlich herumgekommen. Sein in kurzer Zeit erworbener enormer Reichtum ermöglichte es ihm ab dem Ende des Jahrhunderts, Stipendiaten sowie regelrechte Expeditionen in alle Erdteile zu senden, um authentische Bilder von schlichtweg allem zu erhalten: von Naturschönheiten, Kulturbauten, vor allem aber vom Leben der Völker. Dazu entwickelte ein befreundeter Geograf, Jean Brunhes, das wissenschaftliche Programm, das den auf die Reise geschickten Fotografen – und, wie man hinzufügen muss, auch Abenteurern – als Leitlinie dienen sollte.

Kengo Kuma hat einen Solitär geschaffen, der sich trotz seiner Eigenheit nicht in den Vordergrund drängt. Fotos: Julia Brechler (links) und Olivier Ravoire



Musée départemental Albert Kahn

2 Rue du Port, 92100 Boulogne-Billancourt, Frankreich

www.albert-kahn.hauts-de-seine.fr

Das Musée Albert Kahn bei Paris ist ein Monument der Neugierde. Der kürzlich eröffnete Neubau von Kengo Kuma fügt sich rücksichtsvoll in den Bestand ein.

Die umfangreiche Ausrüstung der Berufsfotografen, vor allem die empfindlichen Glasplatten der Autochrome, mussten verschifft und transportiert werden und wurden selbst Gegenstand zahlreicher Aufnahmen, die den Vorstoß bis an die äußersten Grenzen der damals zugänglichen Weltgegenden bezeugten. Neben diesen Bildern finden sich rund 180.000 Meter Bewegtbild-Film in der Sammlung des nach seinem Schöpfer benannten Museums. Zwischen dem Fin de siècle bis gegen 1930 entstand, was Kahn „Les Archives de la Planète“ nannte, die Archive des Planeten. Kahn selbst unternahm im Winter 1908/09 mit lediglich einem Fahrer-Mechaniker eine „Reise um die Welt“, wie er sie nannte, durch Nordamerika und sodann den Fernen Osten, von der er stereoskopische Aufnahmen mitbrachte.

Der Mäzen hatte zuvor bereits ein riesiges Grundstück im damals noch eher ländlichen Boulogne erworben und einen Park aus thematischen Gärten anlegen lassen, darunter als um-

fangreichster der japanische gleich hinter seinem Privathaus. Aber auch ein englischer Landschafts- und ein französischer Barockgarten sind vorhanden, dazu ein gusseisernes Gewächshaus wie in den führenden Botanischen Gärten Europas.

Kahns große Liebe galt Japan. So erscheint es folgerichtig, dass für den Neubau des Museums – genauer den ersten spezifischen Bau für die Sammlung – ein japanischer Architekt gewählt wurde, nämlich Kengo Kuma. Er konnte sich in einem beschränkten Wettbewerb im Jahr 2012 durchsetzen. Ähnlich wie bei dem von ihm entworfenen (zweiten) Olympiastadion von Tokio, 2019 eröffnet, zeichnet sich der Museumsbau durch die gleichrangige Verwendung von Metall und Holz aus. Im noch von der Pandemie gezeichneten Jahr 2022 fand die Eröffnung statt, mit der die Bildersammlung erstmals in ihrer ganzen Breite zugänglich wurde.

So groß das Gartengrundstück ist, blieb für den Neubau nur ein schmaler Streifen am Rand übrig. Kuma entwarf ein schmales, langgestrecktes Gebäude, das zu zwei Dritteln seiner Länge den öffentlichen Bereich mit der Dauerausstellung sowie im Obergeschoss Räume für Wechselausstellungen aufnimmt, im übrigen Drittel Bibliothek, Archiv und Verwaltung. Zur Straße und dem überaus verkehrsreichen Platz, dem Rond-point Rhin et Danube, zu dem hin der Eingang liegt, gibt sich das Gebäude verschlossen, verkleidet mit Lamellen aus Aluminium. Sie verdecken auch den eigentlichen Eingang, der über eine leicht ansteigende Rampe hinter der äußeren

Lamellenschicht zu erreichen ist. Kahn hatte sich in den japanischen Gartenteil mehrere originale Bauten aus Japan kommen und sie hier wiedererrichten lassen. Da deren Standorte nicht angetastet werden durften, rückt Kumas Neubau einem der Holzhäuser bis auf einen halben Meter nahe. Dennoch wird er nicht als bedrohliche Masse wahrgenommen, sondern bleibt beinahe unsichtbar, abgeschirmt vom dichten Bewuchs der Bäume und Sträucher, denen sich die Verkleidung des Neubaus mit Lärchenholz optisch anpasst.

Im Inneren dominiert warmtoniges Holz. Tageslicht wird durch Oberlichtbänder und gartenseitig durch die verschattete Glasfront eingelassen. Der rund eintausend Quadratmeter große Dauerausstellungsbereich jedoch ist tageslichtfrei. Hier zieht eine unendlich scheinende, hinterleuchtete Präsentationswand mit über 2000 eingelassenen Dias den Blick auf sich. An Medienstationen können sich die Besucher einzelne Filmausschnitte oder auch Statements heutiger Wissenschaftler zu Rang und Bedeutung dieser Sammlung ansehen und -hören. Zum Sonderausstellungsbereich führt eine hölzerne Treppe, oben öffnet sich dann ein überraschend helles Foyer mit Fenstern zur Straße.

Albert Kahn starb 1940 inmitten seiner Sammlung. Den Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte er noch erleben müssen. Seine Sammlung ist ein Monument der wissenschaftlichen Neugierde und völlig frei jedwedem Dünkels. Kahn wollte die Welt sehen, wie sie ist, und ihren Anblick bewahren für die staunende Nachwelt.

